

**GRATIS**

***sonnendeck***®

AUS LIEBE ZU ALLEN SINNEN





So, nun sind wir wieder da. Zurück von der Insel, angekommen in BW. Oder sollte man lieber sagen, zurückgekommen nach BW? Ankommen lässt sich's ja nur schwer in einem Land, das sowohl Albert Einstein als auch Xavier Naidoo, Joschka Fischer und Hartmut Engler, sowie Friedrich Hölderlin und Stefan Mappus hervorgebracht hat. Vorletzter feiert diesen Monat seinen 250. Geburtstag. In Tübingen, Nürtingen und Lauffen am Neckar schwingen Bautrupps derzeit noch ihre Werkzeuge, legen letzte Hände an, um bis zum 20sten ein architektonisch wie literaturgeschichtlich gelungenes Gedenken zu ermöglichen. Das wird unseren Großdichter freuen, schrieb er doch schon 1797 im „Hyperion“, man sehe in der Heimat nur „Handwerker und keine Menschen“. Knapp zehn Jahre später sah der feinsinnige Lyriker tatsächlich keine Menschen mehr und wohnte bei – Handwerkern. Denn nach einer Zwangsbehandlung am Universitätsklinikum Tübingen wurde er als „unheilbar“ entlassen, ein Bewunderer, der Tischlermeister Ernst Zimmer nahm ihn in seinen Haushalt auf. Die Tischlertochter Lotte übernahm in den letzten Jahren die Pflege des Hymnensängers, und hatte so Gelegenheit zu hören, wie der Gemütskranke seine Verse deklamierend im Turmzimmer auf und ab ging und deren Rhythmus auf dem Schreibtisch klopfte. Heute klopft am Neckar niemand mehr, selbst der Buntspecht hat die Auen vor dem Turmzimmer verlassen. So wie die Gäste das Münchner Lokal „Mok Asia“. Das Coronavirus hat es leergefegt. Mama Mok bewirtete ausschließlich Gäste aus Fernost und sucht nun ein neues Geschäftsmodell. Wo einst Paulaner-Biere zu vier Euro neben Ente süß-sauer standen, stehen heute vergeblich leergesprühte Desinfektionsmittelflaschen. Für die hiesige Kulturindustrie ist das (erzwungene) Fernbleiben chinesischer Touristen kein Spaß. Ausgerechnet in diesem Super-Gedenkjahr. Denn bekanntlich sind die Urlauber aus dem „Reich der Mitte“ sehr kulturbegeistert, zumindest jene Reiseteilnehmer, die ihren Deutschlandaufenthalt nicht für ausgedehnte Autofahrten mit Tempo 200 im Porsche GT2 RS nutzen. Besonders fehlen werden sie in Wuppertal, wo heuer der 200. Geburtstag des Gesellschaftstheoretikers und Karl-Marx-Kumpels Friedrich Engels begangen wird. Eine Engels-Feier ohne die Delegation aus dem zwar etwas aus dem Ruder gelaufenen, aber offiziell immer noch realsozialistischen Staat, wie soll das gehen? Wo bleibt da die viel gehypte Authentizität? Vielleicht springen die Nordkoreaner ein, die wissen ja nichts von der Corona-Epidemie. Einfacher hat es da Bonn. Zum Jubeljahr des früh

## Liebe Leserinnen, liebe Leser,

geneigtes Turmzimmer, liebe Bergarbeiter.

ertaubten Chefkomponisten sind immerhin 47 von 136 heute nachweisbaren Namensvettern Beethovens nach Bonn gereist, im Bus aus der flämischen Stadt Mechelen, wo auch der Großvater Ludwigs herkam. Einen Virus-Test mussten sie nicht vorlegen, aber manche, wie der Klempner Frank van Beethoven, haben ihre Verwandtschaft mit dem ungestümen Tonsetzer per DNA-Test beglaubigen lassen. Auch ohne Gentest wird der britische Künstler Jeremy Deller reingelassen, schließlich hat er ein „Musikvideo für Ludwig van Beethoven“ gedreht. Zu den Klängen der 7. Symphonie bilden Schulkinder eine Menschenkette um die Orchestermitglieder und den Dirigenten, später schließen sie sich einer „Fridays for Future“-Demo an. Ludwig van wird wohl mehr als dieses windelweiche Geburtstagsgeschenk erwartet haben, zumal von einem wie Deller, der mit Re-Inszenierungen von Bergarbeiteraufständen während der Thatcher-Ära Furore gemacht hat und das britische Nationalheiligtum Stonehenge auf Tournee schickte – als Hüpfburg im Originalformat.

Wahrscheinlich will COVID-19 uns gar nicht töten. Vielleicht ist die eigentliche Bestimmung des Coronavirus ja, Jubiläen zu verwässern und Jubelgäste fernzuhalten. Runde Geburtstage feiern 2020 u.a. Federico Fellini, Benoîte Groult, Richard von Weizsäcker, Wladimir Iljitsch Lenin, Papst Johannes Paul II., Marcel Reich-Ranicki, Rainer Langhans, Maureen O'Hara, Maria Montessori, Buster Keaton, Ellis Kaut, Pelé und Georg Wilhelm Friedrich Hegel.

Keimfreie Grüße vom *sonnendeck*

### Inhaltsverzeichnis

<b>LANDGANG</b>	
Der Garten am Hang mit Meerblick und Weitsicht Gedanken und Erfahrungen eines gottlosen Pilgers in Mariposa.	4
El parque del mañana. Das <i>sonnendeck</i> -Team hat einige Vorschläge zu einem Relaunch oder Update des Kulturparks Mariposa zusammengestellt.	18
<b>KOMPASS</b>	
Glanztichter März	22
Stuttgart März	24
Region März	26
Vernissagen März	30
Impressum	30



*Dum spiro, spero*

## DER GARTEN AM HANG MIT MEERBLICK UND WEITSICHT

Erkundung des Terrains: Gedanken und Erfahrungen eines gottlosen Pilgers in Mariposa



Die Gründerin Helga Müller  
am Haupteingang

*Am Anfang ist das Land. Ein Stück Erde mit unregelmäßiger Oberfläche, unbestimmten Konturen. Es ist ein Land, das aus den feurigen Auswürfen eines Vulkans entstand und dessen Profil gezeichnet ist von den Stürmen und der alles überragenden Sonne. Ein Land, das nicht vorgesehen war, es ist einfach aufgetaucht, aus der Tiefe seiner Gewässer. Die ersten Menschen kamen zufällig vorbei, auf der Suche nach Land, irgendeinem Land. Mit seinem allgegenwärtigen Horizont vermittelt es Übersichtlichkeit und lässt uns erleichtert lächeln. Die Menschen kommen hier her, um Druck von ihrer Brust zu nehmen und in Beschaulichkeit zu leben. Andere kommen hier her, um etwas zu proben, zu entwickeln, wofür in ihrer Heimat kein Platz, keine Zeit, kein Spirit ist ...*

Der Kulturpark Mariposa auf Teneriffa ist eine Gründung des Stuttgarter Galeristenpaars Helga und Hans-Jürgen Müller. Auf einem pittoresk gelegenen circa drei Hektar großen Gelände am Rande der Kleinstadt Arona schufen ab 1993 über 80 Künstler/innen Werke. Die in spektakulärer Naturkulisse installierten Kunstwerke erzeugen eine unvergleichliche Atmosphäre. Durch diese Ensemblewirkung sollen Menschen zur Besinnung finden. Nicht zu religiöser Andacht, sondern zu gesellschaftspolitischer wie umweltgedanklicher Umkehr. Dem Projekt ist der Idealismus der 1980/90er Jahre anzumerken. Unter anderem finden hier Mariposien genannte Symposien für Entscheider aus Wirtschaft, Politik und Kultur statt, deren Erkenntnisse auf

die jeweiligen Aufgabenbereiche der Teilnehmer nachhaltig Einfluss haben können. Einige solcher Meetings wurden realisiert, die Liste der Namen aus Politik, Wirtschaft und Kultur in Müllers Netzwerk ist lang, einzig die Wirkung im Realpolitischen blieb bisher weitgehend aus. Des Weiteren kann Mariposa als Ort für Veranstaltungen genutzt werden. Think Tanks und Work-Shops sind aufgerufen hier zu tagen und von der kreativ-inspirierenden Atmosphäre zu profitieren, um die eigene Kreativität zu reanimieren. Soweit der Status quo. Nun geht es vor allem darum, das Projekt in die Zukunft zu führen. Der Gründer Hans-Jürgen Müller ist vor 11 Jahren verstorben, Helga Müller geht auf die 80 zu. Sie überlegt wie es weitergehen soll. Es werden Konzepte diskutiert, wie die Sinnfrage nach dem guten Handeln in der Welt und der Abwendung des Untergangs der Menschheit neu aufgegriffen und in Kunst in der Natur manifestiert werden kann, ohne in

eine quasisoterische Ecke zu driften. Es wird der gute Weg gesucht, wie Mariposa einer neuen Generation erschlossen werden und einer veränderten gesamtgesellschaftlichen Situation entsprechen kann. Die Art, wie Realität rezipiert wird, hat sich seit Gründung des Kulturparks drastisch verändert. Der Zustand der Natur, die globale soziale Situation der Menschen, haben sich in den letzten Jahrzehnten rapide verschlechtert. Alle dystopischen globalen Entwicklungen, die die Müllers vor 30–40 Jahren erkannt und befürchtet haben, und die u. a. Ansporn zur Verwirklichung des Kulturparks waren, haben sich leider bestätigt – teilweise in einem nicht erwarteten Maße. Müllers Vision, der in Mariposa verwirklichte Denkansatz, ist heute aktueller als je zuvor.

Am Anfang des Projekts standen Ideen des Gründerpaars, die aus den täglichen Erfahrungen im Kunsthandel, wie dem Erleben der kapita-





Tiefschürfende Gespräche in der Sommerküche

listischen Gesellschaft und dem dissonanten Gesamtzustand der Welt resultierten. Nach jahrzehntelanger Erfahrung als Galerist beschloss Hans-Jürgen Müller in den 80er Jahren, dass es Zeit wird „die Kunst vor dem Kunstmarkt zu retten“. Anstatt Kunstwerke in Zahlen und kunsthistorische Expertisen zu zwingen, sollten sie (wieder) mit allen Sinnen wahrgenommen und statt im white cube in einem natürlichen Kontext gezeigt werden. Durch die örtliche Kommunikation von Kunst und Natur sollte eine Situation geschaffen werden, die aufgeschlossene Menschen dazu inspiriert, neue Wege zu gehen. Müller selbst formte und prägte Mariposa unermüdlich, er kannte und fühlte die Topografie des Geländes, jeden Hügel, jede Senke, jeden Lichteinfall. Das Terrain stets vor seinem inneren Auge, konnte er den besten Platz für neue Werke erkennen. Durchstreift man nun an einem Nachmittag den am Hang gelegenen Kulturpark, folgt den mäandernden

Wegen von Skulptur zu Relief, von Landart-Objekt zu Pflanzenarrangement, steigt auf und ab zwischen den einzelnen terrassierten Ebenen, dann bestätigt sich, was Helga Müller nicht müde wird zu betonen: „Mariposa weckt in seinen Besuchern das, was schon in ihnen veranlagt und angelegt ist – von dem sie manchmal aber gar nichts wussten“. Je länger man das Gelände erlebt, seine vielen Gesichter im Wandel der Lichtverhältnisse goutiert, desto mehr wird das Gesamtensemble zu einem lebenden Körper, einem Wesen am Hang, einem Wesen zwischen Ozean und Vulkan. Was sich beim geneigten Betrachter dann einstellt, ist eine sonst oft schmerzlich vermisste, kostbare Regung: Demut vor der Natur, Demut auch vor dem Menschen.

Diese Wahrnehmung körperlicher Anwesenheit, wie es die Mariposa-Erfahrung bietet, ist heute von eminenter Bedeutung: Das Verschwinden des Körpers /der Körperlichkeit

in unserer Zeit, die Herauslösung, die Freistellung, des Subjekts aus dem jeweiligen Kontext, sind deutliche Anzeichen unserer Selbstabschaffung als menschliche Wesen. Wir haben uns reduziert auf kognitive Parameter, auf Messungen in Zahlen, auf Daten. Wir bewerten und werden bewertet anhand von Zahlenwerten, wir versuchen diesen Rastern zu entsprechen und entsprechend verhalten wir uns. Doch während an die Existenz authentischer, unverkünstelter Kulturen und Biografien, unverstellter Menschen, niemand mehr glauben möchte, ist das letzte unbestreitbar Echte die bloße menschliche Berührung. Die Handschrift, die unmittelbare Interaktion mit dem Kontext, das Werk des Künstlers in und mit der Natur, ist hier ein wirksames Tonikum. Kunstwerke in ihrem Biotop zu erschaffen und dort zu belassen, wo sie mit dem Terrain atmen, wo für Besucher also die Möglichkeit besteht, dies ungefiltert zu erleben, ist ein starkes Antidot zum Verschwinden des Menschen.

Entscheidungen mit global weitreichenden Folgen werden heute noch immer von einigen wenigen getroffen, nach Spielregeln, die selbst die Entscheider nur erahnen, nach Spielregeln, die längst vergessen sind, oder, von denen niemand mehr weiß, wofür sie einst aufgestellt wurden. Es kann nicht sein, dass sogenannte Führungskräfte und Politiker rein nach wirtschaftlich-kalkulatorischen Prinzipien vorgehen, denn diese sind lediglich Krücken. Und natürlich Blendwerk, um nicht zugeben zu müssen, dass die Aufgabe zu groß, ein Plan immer vage ist, und wirkliche Verantwortung gegenüber dem Planeten eigentlich nicht gewollt ist. So werden fatale Entscheidungen getroffen, weil der Faktor Langzeitwirkung keine Rolle spielt in einem Metier, das immer nur bis zur nächsten Jahresbilanz denkt. Auch die „Eliten“ sind zum ersten Mal auf der Erde, auch sie sind überfordert und hilflos.



Helga Müller am Schachplatz



Lidia Karbowskas: Installation *Glasperlenspiel*

All diese gewichtigen Anliegen und katastrophalen Entwicklungen unserer Gegenwart sind im Kulturpark thematisiert. Lidia Karbowskas Installation *Glasperlenspiel* – ein Spieltisch in einem von Yves-Kleinblauen Vorhängen aus handgefertigten Glaskugeln gesäumten runden Raum – verweist auf die Fragwürdigkeit von (intransparenten) Spielregeln und die Zockermentalität in den Vorstandsetagen. Jeanette Zippels drei anthropomorphe Skulpturen *Bienengarten* dienen den bedrohten Insekten als Unterschlupf und bekunden in schöner Einfachheit die Verantwortung der Menschen gegenüber der Natur. In zweiter Lesart verweisen sie auf frühe Kulturen, die eventuell noch im Einklang mit ihren Biotopen gelebt haben. Denn die drei Figuren blicken von Mariposa aus aufs Meer, wie die Moai-Statuen auf den Osterinseln. Schon von weither sichtbar ist auch die Stahlskulptur *Stein für Mariposa* von Valery Koshlyakov. In ihrer gestelzten Konstruktion ver-



Valery Koshlyakov: *Stein für Mariposa*



Keramik-Skulptur von Silvia Siemes

Können dies aber im bestehenden System nicht zugeben. Eine Fehleranalyse mit Offenlegung wäre sehr hilfreich – in Mariposa ist hierfür Platz und Zeit.

Es geht auch um die Interaktion von Wirtschaft und Wissenschaft. Alle Ursachen und Auswirkungen des Klimawandels sind seit Ende der 1970er Jahre bekannt und wurden schon damals von einzelnen Forschern präzise beschrieben. Auch die negativen Aspekte der Einführung des mobilen Internets auf Gesellschaft, Individuum und die partizipativen Organe der Demokratie wurden sehr früh beschrieben, doch diese Stimmen drangen nicht durch. Im Gegenteil, Warner wurden als geschäftsschädigende Fortschrittsfeinde hingestellt. Doch nur durch die Integration aller Formen menschlichen Handelns und Denkens, Fühlens und Antizipierens kann noch ein verantwortliches Regieren und Verhalten entstehen, das geeignet ist, die Apokalypse doch noch abzuwenden.



Mariposa-Mitarbeiter Gerardo Krause neben der Tür der Casa Dobermann, eine Holzschnitzarbeit von Hartmut Elbrecht



mittelt sie ausgeklügelte stabile Perfektion und wirkt doch vor dem Hintergrund der üppigen Natur und der zahlreichen Hügel wie ein Fremdkörper, ein perfekter Fremdkörper. Als ein aufwändiges Fragezeichen hinter den Errungenschaften der industriellen Epoche. Natürlich gibt es auch kollektive Autorenschaft auf Mariposa. „Genesis“ etwa, eine Serie von sieben Keramiktafeln, die Viertklässler einer Schule aus der Nähe von Schweinfurt gestaltet haben. Es ist freilich unmöglich, hier alle in Mariposa versammelten gut 80 Werke anzusprechen, und es ist auch

nicht wichtig. Was Mariposa für Besucher wie für Aktive ausmacht, ist das Erlebnis des Gesamtensembles: Das Gelände am Hang vor dem Ozean. Ein lebendes Terrain, das Ideen, Zuversicht, Zukunft, Aussöhnung und Lust und Lösungen atmet. Dieser fast schon körperlich anwesende Genius loci, der uns sensibilisiert, nach außen, wie nach innen.

Wenn ich auf einen neuen Ort treffe, beobachte ich, wie mein viszerales Nervensystem reagiert. Gibt es da Verschiebungen, Ausschläge, ungewohnte Empfindungen und Stim-

mungen, gar eindruckliche Regungen wie Schauer oder tiefe Ruhe, die sich vom bekannten Alltagsspektrum deutlich unterscheiden? Im Alltag sind wir alle gefühls- und gedankenblind, sind fern unserer Möglichkeiten und Talente, sind reduziert, stumpf, aus einer realen oder vermeintlichen Notwendigkeit heraus. Wir funktionieren im Rhythmus des Wiederkehrenden, des Immergleichen. Doch ein Ortswechsel zerreißt diese Routinen. Mariposa ist so ein Ort. Vorzüglich dann, wenn man sich ihm zunächst allein nähert, eine Simplifizierung der Bedürfnisse, eine Reduktion der Ego-

zentrik erfährt und dann allmählich ins Grübeln kommt, in ein Grübeln der allgemeineren Art, wo das persönliche Fortkommen zunächst nicht, wie so oft, die zentrale Rolle spielt.

Die wilde Mischung aus Faktizität und Medialität, die unsere Welt, unser Erfahrungsraum geworden ist, verlangt nach neuen Strategien der Selbsterkenntnis, wie des Selbstverständnisses. Eine Realität, die längst surreal ist, kann nur angemessen gelebt und verstanden werden, wenn die Konzepte des Surrealismus als selbstverständlich alltagsbegleitend



Zehn Sätze über die Liebe von Lao-tse: Treppe bei der Sommerküche





Vorhof der Amazoniten-Grotte von Sylvia und Toni Reich



anerkannt und in die Tat umgesetzt werden. Wir brauchen daher einen großzügigen Neosurrealismus. Der die damals brandneuen Erkenntnisse der Psychoanalyse aufgreifende Surrealismus der 1920er Jahre war eine notwendige Antwort auf das Trauma des Ersten Weltkriegs. Die kognitiven Konzepte der alten Welt waren nicht mehr tauglich, um den Irrsinn und den mörderischen Furor des Krieges, das Ausmaß seiner banalen menschengemachten Sinnlosigkeit zu fassen. Unser aktuelles Trauma ist der Klimawandel. Die nun absehbare Auslöschung

menschlichen Lebens auf dem Planeten stellt für unsere Psyche eine Herausforderung dar, die mit den eingefahrenen, überholten Leseweisen von Realität, Ratio, mathematischer Ökonomie nicht zu bewältigen ist. Heute muss uns ein habitueler Neosurrealismus lehren, wie man mit einer surrealen Gegenwart umgeht. Wie man heute Politik macht, wie man wirtschaftet, wie Globalität mehr als ein Wort, sondern ein erfahrbares Feld für unser Tun sein kann. Von sehr vielem, was wir in den letzten Jahrhunderten geglaubt, getan und unterlassen haben,

werden wir uns verabschieden müssen. Dazu wird es notwendig sein, alte Muster aufzugeben, vermeintliche, aber über die Jahre wie Gesetze wahrgenommene Widersprüche zu überwinden, Hierarchien einzureißen und Entscheidungen zu treffen, die nach herkömmlichem Verständnis widersinnig und höchst unpopulär sind. Verzicht, Schrumpfung, globale Umverteilung werden zentrale Motive sein. Wir werden lernen müssen, auf einem Boden neuer Tatsachen zu stehen. Denn der jahrhundertealte Boden unter unseren Füßen wird schwanken,

vielleicht wegbrechen. Wir werden abheben müssen, wir werden lernen müssen zu fliegen. Wir werden viel Vertrauen haben müssen. Damit uns das alles nicht schon am ersten Tag überfordert, werden wir ein neues belastbares Verhältnis zum Ort, zur Erde, ja, zur Gravitation entwickeln müssen. Kann es einen besseren Ort geben, um dies alles zu proben, das neue Laufen zu lernen, als eine Lokalität, die es aufgrund erhöhter Gravitation erlaubt abzuheben, ohne wegzufiegen? Mariposa ist so ein Ort. Dort sollten wir beginnen.



Ritualuer Platz der Ureinwohner – laut Geomanten ein Kraftort.





Warum Teneriffa? Kann man den Neustart der Menschheit nicht auch in Wanne-Eickel beginnen? Natürlich kann man und sollte man das überall tun. Doch es fällt erheblich leichter an einem Ort, an dem das Uralte anwesend ist. Auf unserem Flug ins postkapitalistische klimaneutrale Zeitalter ist neben dem Ziel auch die Herkunft von Bedeutung. Wir müssen, allein der Stabilität und Kontinuität wegen, den Faden zu unseren Urahnen wieder aufnehmen, an die Geschichte unserer Art anknüpfen. Nochmal Reinhören, wie die frühen Stämme mit der Erde umgegangen sind, und wo ihr eventueller Respekt vor der Schöpfung herrührte. Wie sie das alles in Balance gebracht haben und ob wir dort eventuell Anregungen finden können für unseren, heute unter drastisch veränderten Vorzeichen zu bewältigenden Weg hin zu einem auskömmlichen Verhältnis mit dem blauen Planeten. Da ist es hilfreich zu wissen, dass laut geomantischen und archäologischen Untersuchungen auf dem heutigen Gelände Mariposas ein ritueller Platz der kanarischen Ureinwohner lag. Der terrassierte Hang mit dem Blick über die Ebene aufs offene Meer sei ein Kraftort. Ein Platz an dem sich Energien bündeln. Egal

wie aufgeschlossen man für spirituelle oder esoterische Konzepte ist, die besondere Energiesituation Mariposas ist auch einem vollkommen agnostischen Häretiker wie mir gewärtig geworden. Sie schlägt sich nieder in einem verändertem Körperbewusstsein und vermehrer und inhaltlich aufschlussreicher Traumtätigkeit. Zerebrale Aktivität vereinigt sich hier aufs Schönste mit vegetativen Impulsen, Hirnrinde und Bauchfell sind hier im Einklang. Ein Umstand, der Mariposa gleichwohl für Yogis und sonstige Wellness-Apologeten interessant machen dürfte, wie für Philosophen und Informatiker. Seine Lage mitten im Atlantik, auf noch immer abkühlendem Vulkangestein, dürfte viel zu dieser besonderen Situation beitragen. Auf dem Gelände des Kulturparks gibt es eine Erdspalte, einen Schlund, der bis in die Tiefe des Eilands reicht. Dort hineingeworfene Materie verpufft im Magma, wird sozusagen vom Inselkörper verdaut. Vorbildlicher, bequemer und nachhaltiger kann man gar nicht recyceln. Freilich ist Mariposa aufgrund seiner festlandfernen Lage für den ganz überwiegenden Teil der Menschheit nur im Flugzeug erreichbar, was eine Reise dorthin als „Klimasünde“ ausweist.

Zum Thema Flugscham sagte die kanadische Globalisierungskritikerin und politische Aktivistin Naomi Klein neulich in einem Interview: „Wenn ich den Eindruck habe, an einem fernen Ort gemeinsam mit anderen wirklich etwas bewirken zu können, dann habe ich keine Flugscham“. Eben. Die Aussicht auf Teneriffa eine Bildung des Gefühls, des Gespürs, eine Renaissance der Instinkte zu erfahren, sozusagen eine global-terrestrische education sentimentale, rechtfertigt, unserer Ansicht nach, jeden einzelnen Liter verbrannten Kerosins.

Der Süden Teneriffas ist bekannterweise nicht nur Natur pur, sondern deutlich geprägt von Los Cristianos, Playa de las Américas, El Duque. Strandnahe Horrorsiedlungen, wo sich touristisch optimierte Plattenbauten um Einkaufszentren gruppieren. Wo die superschrillen Lockrufe der Rabatte, Kunden in die Outlets der immer gleichen Marken scheuchen. Hier performen die erloschenen Seelen Europas ihren Urlaub. Wie unter dem Brennglas sind hier alle Abstrusitäten einer Lebensweise zu beobachten, die uns als Spezies an den Rand der Auslöschung geführt hat.





Es ist nachgerade ein Luxus, in Mariposa all dieses disintegrative Leben, diese Koyaanisqatsi-Situation, vis-à-vis zu haben. Nur 15 Fahrtminuten und 700 Höhenmeter entfernt, also im Blick, aber nicht unmittelbar auf der Seele lastend. Weit genug weg vom zivilisatorischen Endzeitelend, um auch mal an etwas anderes denken zu können, als an die Aversion, die Allergie, die solche Schauplätze entfremdeten Konsumismus' auslösen, und dennoch nah genug dran, um nicht zu vergessen, wie es im Allgemeinen um uns bestellt ist. Eine optimale Position zwischen den Erlöschenden am

Strand und dem erloschenen Vulkan Teide in der Inselmitte. Die ganze Niedertracht kollektiven Versagens vor Augen, die lustvolle Eintracht von Vegetation und Gelände, von Natur und Kultur, genießen zu können – gibt es einen besseren Ort, um angemessen gegenwartsbezogene und zugleich zukunfts wirksame Werke und Werte zu schaffen? Um real zu sein, um eine Handschrift zu hinterlassen?

*Am Anfang ist das Land. Es ist ein Land, das aus den feurigen Auswürfen eines Vulkans entstand und dessen Profil gezeichnet ist von mutigen*

*Gründern und gewieften Künstlern. Ein Land, das nicht vorstellbar war, und doch gewachsen ist aus der Tiefe und den Notwendigkeiten seiner Zeit. Die ersten Menschen kamen vor Jahrzehnten hier her, auf der Suche nach Werken, nach Lösungen. Mit seinem allgegenwärtigen Horizont vermittelt es Weitsichtigkeit und lässt uns unsere Zukunft ins Auge fassen. Die Menschen kommen hier her, um die Stagnation zu beenden und die lähmende Angst zu überwinden. Sie kommen hier her, um etwas zu proben, zu entwickeln, zu retten ...*

Hansjörg Fröhlich





## EL PARQUE DEL MAÑANA.

Das *sonnendeck*-Team hat einige Vorschläge zu einem Relaunch oder Update des Kulturparks Mariposa zusammengestellt.

Die banalen, weil peripheren Topics zuerst: Die bestehende Homepage Mariposas sollte neben Deutsch und Spanisch auch in englischer Sprache angezeigt werden. Ein eigenständiger Wikipedia-Eintrag wäre wünschenswert, die Kanäle Facebook und Instagram sollten gefüttert werden. Irritierend ist, wie wenig Beachtung aus dem direkten geografischen Umfeld kommt. In Arona und den anderen

angrenzenden Ortschaften sollte verstärkt für das Projekt geworben, der Kontakt mit Vereinen, Schulen (insbesondere auch die Waldorfpädagogen und -Eltern vor Ort) und Kulturbehörden gesucht werden. Schwellenängste könnte man mit Einladungen zu so informativen wie unterhaltsamen Matineen überwinden – natürlich sind dann auch die ganz konkreten Grundstücksan-

rainer und realen Nachbarn geladen. Denn wer einmal die Gastfreundschaft des Mariposa-Teams genossen hat, wird sich später schwerer tun, sich über irgendetwas zu beschweren.

Hilfreich wird es auch sein, die Zielgruppe zu erweitern. Freilich bleibt beim Bemühen um mehr Publikumsverkehr, Kultur die Kernkompetenz. Aber es gibt eben auch etliche potenzielle Besucher, die über das Schlagwort Kultur nicht getriggert werden. Warum nicht ein paar Biotope mit Lurchen oder kleinen Fischen anlegen – und schon klopfen auch Naturfans an, und interessieren sich, einmal

in Mariposa angekommen, dann ein passant auch für Kultur. Manchmal muss man über Bande spielen. Oder Geige spielen: kleine unversnobte Stelldicheins mit Streichquartett organisieren, fiedelnderweise die Sonne auf ihrem spätnachmittäglichen Weg zum Horizont begleiten. Am nächsten Sonntag ist es dann ein Gamelan-Orchester, das Kinder und Schüler mit Topfdeckeln, Glocken oder anderen metallischen Hohlkörpern betreiben. Die Eltern werden sich derweil mit den Kunstwerken befassen und ihr Geld an der Bar, am Kuchenbuffet lassen.



Der Versammlungsort *Belvedere* in Mariposa



Sollten diese Kleinevents Anklang finden, wären auch größere Soireen vorstellbar. Mit Paella-Bewirtung, Getränkekarte und Livemusik zum Pauschalpreis im hohen zweistelligen Bereich, oder gar mit Übernachtung. Selbst kunstferne aber vom Urlaubsalltagseinerlei gelangweilte Pauschaltouristen würden aus ihren Ghettos unten am Meer ausbrechen und für einen Abend nach Mariposa kommen. Freilich müsste im Vorfeld Kontakt zur Touri-Info und zu den einschlägigen Hotelkomplexen aufgenommen werden. Es darf da keine Berührungsgänge zwischen Hochkultur und Trash-Kultur geben. Das Projekt Mariposa wird sich auf Dauer nur selbst tragen, wenn auch Mittel über die Entertainmentschiene generiert werden. Da sollte man sich nicht zieren, denn letztlich werden die Euros aus den Bettenburgen ja sogar „veredelt“, da sie in die Löhne des sympathischen Mariposa-Teams, den Unterhalt des Kulturparks und in neue Kunstwerke- und Aktionen fließen.

Umnutzung und Erweiterung der Infrastruktur: In einem irdischen Paradies wie Mariposa brauchen wir kein „Haus der Stille“. Ein solches braucht man am Potsdamer Platz oder an der Shibuya-Kreuzung in Tokio. Man sollte dieses Gebäude als Übernachtungsgelegenheit nutzen, gern auch unter einem Motto, das das Spartanische des Raums, als exklusives Plus für den Schläfer einpreist. Das Dobermann-Haus sollte ein Museum und Archiv des gesamten Projektes werden, wo die Ideen und Konzepte des Gründers Hans-Jürgen Müller vermittelt werden. Die ganze Story der Entstehung des Kulturparks, der Idealismus und die Furchtlosigkeit, die hier am Werk waren, ist gerade heute in einer Utopie-bedürftigen Zeit ein großer Publikumsmagnet. Auch während der Führungen sollte dieser Spirit mitschwingen. Die Grundgedanken des Projekts und einige der spannendsten Geschichten seiner Entstehung könnten in eine Mariposa-Fibel eingehen, die

den Teilnehmern der Führungen ausgehändigt werden. Bei solchen Gelegenheiten wollen die Leute was mitnehmen, was in der Hand halten. Ein Brevier als Souvenir. Es sollte in Mariposa neben den fest verorteten Kunstwerken auch einen Platz für temporäre Bespielungen geben. Für Installationen, Mixed Media Art, Theater, Reenactment, Flachware – you name it. Diese Veranstaltungen laufen ein paar Wochen, werfen ein aktuelles Thema in die Runde und verschwinden wieder. So haben Leute, die das Projekt von einem früheren Besuch schon kennen, gute Gründe erneut oder gar regelmäßig zu kommen. Die Nutzung der Galerie M sollte überdacht werden, die derzeitige museale Anmutung passt nicht recht zu Mariposa.

Besucher generieren Besucher: Bei Führungen könnte man kleine Interviews mit den Teilnehmern machen und mit deren Erlaubnis ins Netz stellen. Die werden das ihrerseits sharen und noch bevor der Tag zu Ende geht, hat sich das x-fach multipliziert. Sichtbarkeit, das zweifelhafte, aber große Credo unserer Zeit, kann aber auch über „Webcam-Partnerschaften“ hergestellt werden. Man bittet kultur- oder digitalaffine Leute per online-Aufruf, am Mariposa gegenüberliegenden Ort der Erdkugel (die Streusiedlung Kingston auf Norfolk Island im Südpazifik) eine Webcam zu installieren. Diese Bilddaten werden per Stream aufgerufen und im Kulturpark auf einem Monitor gezeigt. So kann man immer sehen, was gerade bei den Antipoden los ist (Arbeitstitel: Antiposa). Mittels einer Webcam an einem ausgewählten Ort in Mariposa, sehen die Kingstoner ihrerseits, was im Kulturpark geht. So entsteht eine Brücke zu Globalität, ein Anschluss an die Welt, der die für unsere Zeit so typische Form vermeintlicher Nähe herstellt. Überhaupt findet das Thema Digitalisierung derzeit nirgends auf dem Gelände statt. Gerade in der Natur birgt die Diskrepanz zu Technologie einen besonderen Reiz. Der Moni-



Der vergiftete Pfefferbaum.



Die Nachbarschaft wartet auf ein Zeichen. Traditionelle Abendveranstaltung in der Dorfmitte von Arona

tor mit den Filmchen aus Kingston könnte in eine Mixed-Media-Skulptur aus Naturmaterialien und Leiterplatten, USB-Buchsen, CPUs, etc. vom Computer-Schrottplatz eingelassen sein. All diese Aktionen sind nicht teuer und könnten locker über Crowdfunding-Plattformen finanziert werden.

In und um Mariposa gibt es etliche Anlässe zu Kunstprojekten, die Ideen liegen förmlich auf dem Präsentierteller. Warum nicht Kontakt zum Hotelpersonal in den Bettenburgen herstellen, und sie bitten, die von Hotelgästen nach ihrer Abreise im Zimmer zurückgelassenen Gegenstände einzusammeln. Erfahrungsge-

mäß sind das nicht wenige. Mit diesen Objekten ließe sich eine Installation oder eine Medienarbeit machen. Es wäre auch reizvoll eine (weitere) Klanginstallation für den Kulturpark in Auftrag zu geben, mit Sounds vom Gelände oder aus den umliegenden Ortschaften. Lokale Präsenz entsteht durch lokale Interaktion. Auch der tote Baum am östlichen Rand Mariposas, die skurrile Geschichte seiner Vergiftung wäre doch dankbares Ausgangsmaterial für eine Kunstarbeit jedwedem Genres ... Soweit mal unsere Sammlung von Anregungen und Vorschlägen zum Relaunch Mariposas. Hasta luego!

hjf/RED



**Transparenznotiz:**  
Zur Recherche dieser Ausgabe weilte das sonnendeck-Team auf Einladung von Helga Müller im Januar 2020 eine Woche in Mariposa. Dafür bedanken wir uns hier recht herzlich.